

Vorwort.

Die kleine Schrift, die ich auf den folgenden Seiten vorlege, will nichts anderes sein als ein erster Versuch, eine bestimmte Auffassung der Entwicklungstendenzen des europäischen Staatsdenkens beim Übergange vom „Mittelalter“ zur „Neuen Zeit“ an einem wichtigen konkreten Beispiele zur Darstellung zu bringen, an der Gedankenwelt des politisch einflußreichsten Reformators. Sie möchte dadurch zu der Erkenntnis beitragen, daß die Entwicklung des Staatsdenkens nicht anders als diejenige aller übrigen Äußerungen geistiger Kultur viel weniger, als man gemeinhin annimmt, nach der inneren Logik des wissenschaftlichen Gehaltes verläuft, sondern in hohem Grade abhängig ist von allgemeinen kulturellen Faktoren: bald von der beherrschenden Lebensanschauung der großen Geistesepochen, bald von der jahrhundertelang fortwirkenden Eigenart überragender weltgeschichtlicher Persönlichkeiten.

Ich gebe mich selber keiner Täuschung darüber hin, daß die hundert Seiten dieses Büchleins nur einen sehr bescheidenen Beitrag zu diesem weitgesteckten Ziele liefern. Man wird in ihnen eine einheitlich fortschreitende Untersuchung jenes großen Themas vermissen und bemerken, daß dieses gewissermaßen nur aphoristisch von verschiedenen Seiten her — von den Problemen des „Christlichen Naturrechts“, des religiös bedingten Staatsideals Calvins und der Widerstandslehre des Calvinismus aus — nacheinander beleuchtet wird. Ich sehe in dieser Unvollständigkeit meiner Studie insofern einen Mangel, als dadurch die in ihr enthaltenen Einzeluntersuchungen darauf beschränkt werden, mehr die Rolle erläuternder Illustrationen als völlig überzeugender Beweise zu spielen. Dennoch habe ich mich nicht entschließen können, dem Ganzen eine nachträgliche Abrundung zu geben, weil diese eine viel genauere Kenntnis der Staatsanschauungen sämtlicher Reformatoren, vor allem auch des späteren Luthertums und Calvinismus voraussetzen würde, als sie mir zur Verfügung stand; auch müßte ein solches Unternehmen auf der Vorarbeit einer ausführlichen und allgemein anerkannten Darstellung der reformatorischen Staatslehren unter geistesgeschichtlichen Gesichtspunkten fußen dürfen, woran es leider noch völlig mangelt.

Ich habe deshalb den doppelten Ursprung dieser Schrift aus eingehenden Quellenstudien über die Staatsanschauung Calvins, die bereits vor zwei Jahren erstmalig als Dissertation zusammengefaßt wurden und jetzt den zweiten Teil meiner Studie bilden, und aus näheren Auseinandersetzungen mit dem wichtigen Problem des „Christlichen Naturrechts“ und „Absoluten Rechts“ nicht völlig zu verwischen gesucht, sondern mich begnügt, eine bestimmte Gesamtanschauung von der Eigenart der reformatorischen Staatslehre, ja des ganzen „Konfessionellen Zeitalters“ in jeder Einzelfrage sich widerspiegeln zu lassen. Hatte dieser Mangel doch anderseits das Gute zur Folge, daß die sehr schwierigen und feinen geistesgeschichtlichen Probleme, die im Hintergrunde der Untersuchung stehen, nur von Fall zu Fall in immer neuer Tönung angedeutet und nicht mit unzulänglichen Mitteln vorzeitig in knappe Formeln gepreßt zu werden brauchten.

Vermissen wird man in dieser Studie auch eine ausführliche Begründung der im ersten Teile skizzierten Auffassung des „Ewigen“ und „Absoluten Rechts“ in den christlichen Staatsanschauungen. Jede eingehendere Beweisführung hätte aber den Rahmen des Büchleins gesprengt; ich hoffe, sie in absehbarer Zeit an anderem Orte nachholen zu können. Nur das Eine möchte ich hier bemerken, daß die im folgenden gebotene Skizze, die sich im ganzen als eine Erweiterung und Präzisierung der bekannten Thesen Ernst Troeltschs darstellt, bei diesem selber wenigstens in den Hauptzügen wohl Billigung gefunden hätte. Ich habe ihm meine Ansicht nach einer ersten, vielfach noch fehlgreifenden Formulierung in meiner Dissertation — kurz vor seiner letzten Krankheit — im Sinne der jetzigen Ausführungen vorgetragen und die Antwort erhalten: „Er sei in den Einzelheiten wohl einmal anderer Meinung, aber im ganzen mit meiner Auffassung durchaus einverstanden und stimme meiner Fortführung seiner Gedanken, zumal auch in der Auseinandersetzung mit Holl, völlig zu.“ Bei dieser Gelegenheit möchte ich es noch besonders aussprechen, wieviel ich Troeltsch für das Reifen der Grundgedanken dieser Arbeit überhaupt zu verdanken habe.

Berlin, im Juni 1924.

Hans Baron.